



Verband Katholischer Pfadi

Eine Waldweihnachtsfeier immer dem Stern nach: Zum König, der als Kind in einer Krippe liegt und ohne Hilfe schnell Rückenschmerzen bekommt.

Eine Reise ins (Un)bekannte Waldweihnachtsfeier 2015

Von Thomas Boutellier / Barny und Urs Bisang (eine Co-Produktion von VKP und Jubla)

Voraussetzungen

Angelegt ist die Waldweihnachtsfeier für ca. 40 Personen. Wenn es mehr werden, dann können problemlos auch mehr Gruppen gebildet werden. Die einzelnen Posten werden als Gruppenarbeit gelöst und die Gruppen laufen in einem Sternmarsch an einen Platz im Wald, wo idealerweise ein Tannenbaum oder etwas Ähnliches steht. Feuer, Wurst und Suppe findet man dort je nach Tradition auch.

Für jede Gruppe braucht es einen Stern (gross und an einem Stab), die Geschichte, ein kleiner Kissenbezug (ideal ist, wenn ein grosser Kissenbezug abgenäht wird und so vier oder mehr Teile entstehen), Stroh und grosse Klebestern aus dem Detailhandel, welche zusammen mit wasserfesten Stiften in einer Kartonkiste verstaut sind.

Start

Ein Leiter oder eine Leiterin erzählt die Geschichte der Sterndeuter aus dem Morgenland. Diese haben einen Stern gesehen und herausgefunden, dass genau unter dem Stern ein König geboren wird. Sie ziehen los in ein Land weit weg von Zuhause, durch unbekannte Gebiete immer dem Stern nach. Das macht die Gruppe nun auch.

Posten

Am Platz, an dem der erste von drei Posten stattfindet, werden die Kinder in den Abend eingestimmt. Dazu empfehlen wir eine besinnliche Geschichte rund um den Stern oder die drei Könige. Die Geschichte kann im Internet heruntergeladen werden. Nach dem Erzählen geht die Gruppe ruhig weiter.

An einem bestimmten Ort, an dem ein grosser Kreis gebildet werden kann, wird eine zweite Rast gemacht. Der Stern hat ein Kissen dabei. Die Sterndeuter wissen nicht, wo genau der König geboren wurde, aber ein Kissen

kann nie ein falsches Geschenk sein. Das Kissen jedoch muss gut gefüllt werden, nicht nur mit Stroh, auch mit guten Gedanken – dann kann der König besser schlafen. Kissen und Stroh gehen nun reihum. Die Kinder und Jugendlichen überlegen sich, was für gute Taten sie in den letzten Tagen und Wochen gemacht haben und dürfen für diese immer ein wenig Stroh in das Kissen stopfen. Wer sich gerade nicht an eine konkrete Tat in der Vergangenheit erinnert, kann auch überlegen, was man noch machen kann, was man sich für die Weihnachtstage oder sogar für das neue Jahr vornimmt. Wenn das Kissen gestopft ist, wird es mit einer Sicherheitsnadel verschlossen und weiter geht's.

Nach ca. 2/3 des Weges zum nächsten Posten verschwindet plötzlich der Stern (am einfachsten rennt er davon). Die Kinder und Jugendlichen müssen sich nun den Weg selber suchen. Dabei stolpern sie über eine Kiste voller Sterne. Diese sollen sie mit guten Wünschen und fröhlichen Stichwörtern beschriften. Wenn sie fertig sind, ist der Stern plötzlich wieder da und führt sie zum Feuer.

Am Feuer

Am Feuer liegt eine Puppe in Windeln gewickelt in einer harten Krippe (zum Beispiel in einer Kartonschachtel). Diese lässt sich vielleicht unter einen geschmückten Tannenbaum stellen. Die Gruppen können nun das Jesuskind betten. Je nach Anzahl Kissen gibt es Decken, Matratze und mehr. Die verzierten Sterne kommen rund um die Krippe.

Mit dem Lied «Das esch de Stärn vo Betlehem» wird die Feier abgeschlossen. Die beschriebenen Sterne können wieder mitgenommen werden und einem Freund, Nachbarn oder Verwandten an den Briefkasten geklebt werden (Aber fragt vorher bitte!!).

Den Abschluss bildet dann die jeweilige Abteilungs-/Schartradition vielleicht mit Wurst und Suppe, mit Singen am Feuer oder was immer bei euch Brauch ist. Schön ist es immer, wenn die Eltern, Freunde und Ehemalige eingeladen werden.

Die ganze Feier und die Geschichte kann im Internet heruntergeladen werden:

www.vkp.ch (unter Präses|Präsesarbeit)

www.jubla.ch/waldweihnachten

Der Weihnachtsstern (Marie Hamsun, 1881 -1969)

„Ottar ist so dumm“, sagten die andern Schulkinder. In jeder Schule muss es natürlich einen Dummsten geben – hier war es Ottar. Er war ziemlich neu, ein kleiner Kerl aus der Stadt, den die Mutter in dieser vortrefflichen Gegend bei ebenso vortrefflichen Leuten untergebracht hatte, als sie krank wurde. Sie musste in ein Krankenhaus und konnte sich deshalb nicht um ihn kümmern. Er hatte keinen Vater – das war durchgesickert. Die Lehrerin hörte eines Tages in der Schule die Äusserung, dass Ottar so dumm sei.

Einige Schüler der dritten Klasse standen in der Pause beisammen und waren viel, viel klüger; fanden sie wenigstens. Da bekam die Lehrerin plötzlich die tiefe Furche zwischen den Augenbrauen, und hinter dem Kneifer blitzte es scharf. „Still, Kinder!“ sagte sie. „Ich bin nicht sicher, ob nicht Ottar einer der Klügsten von euch allen ist. Er ist nur anders. Marsch, weiter! Nicht rumstehen und den neuen Kameraden verleumden!“

Es war kurz vor dem Fest. Überall in den Häusern begann es nach Weihnachten zu riechen und zu schmecken, in allen Ecken wurde geflüstert, Koffer und Schränke wurden abgeschlossen. Und alle Kinder waren ganz, ganz brav. Der Weihnachtsbaum war aus dem Wald geholt worden und stand duftend da, bis er zum strahlenden Mittelpunkt geschmückt werden sollte.

In der Schule erzählte die Lehrerin am letzten Tag vor den Weihnachtsferien von dem Kindlein, das in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt wurde, von den Hirten, die ihre Schafe hüteten und sahen, wie sich der sternübersäte Himmel öffnete. Engel erschienen und sangen. Sie erzählte auch von den drei weisen Männern aus dem Osten, die einen grossen, glänzenden Stern erblickt hatten und ihm auf seiner Wanderung gefolgt waren, bis er über dem niedrigen kleinen Stall in einem fremden Land stehengeblieben.

Ottar vergass ganz und gar, wo er war, denn als die Lehrerin die Erzählung beendet hatte, stand er auf und ging zu ihr hin, obwohl es mitten in der Unterrichtsstunde war. Sie trug an einer goldenen Kette um den Hals ein kleines Goldkreuz, an dem er zu fingern begann und fragte: „Bist du sicher, dass das alles wahr ist?“ – „Ja, natürlich.“ „Das mit dem Stern auch? Da haben sie wohl in der Nacht wandern und am Tage schlafen müssen?“ „Ja, wahrscheinlich.“ Die andern fingen zu kichern an, denn es war nicht gebräuchlich, sich in dieser Gegend so zu benehmen. Sie pflegten in der Schule stillzusitzen und keine unnötigen Fragen zu stellen oder gar am Goldkreuz der Lehrerin zu fingern. Sie fand aber, dass er es tun konnte, denn sie untersagte das Kichern, während Ottar auf seinen Platz zurückging – verlegen und errötend.

In Langset schmückte der Vater selbst den Christbaum, er war schon eine endlose Zeit allein im Zimmer drinnen, während die Mutter sich mit dem Weihnachtsmahl beschäftigte und alle Kinder die Ohren spitzten und warteten. „Du kriegst auch etwas“, sagten sie zu Ottar. „Hab nur keine Angst.“ Ottar lächelte; sie waren heute so lieb – er aber wartete auf etwas ganz Bestimmtes. Er wartete auf einen Brief von seiner Mutter, denn seit dem letzten war es schon lange her. Und in dem Brief würde sicher stehen, dass sie viel wohler war und bald nach Hause kommen durfte. Sie musste ihm doch zu Weihnachten schreiben, dessen war er ganz sicher. Der Brief würde bald kommen. Er hatte gar nichts dagegen, nach einem oder ein paar Armvoll Holz hinausgeschickt zu werden, denn dabei konnte er nach dem Postboten Ausschau halten.

Der Brief war aber schon gestern gekommen; Ottar wusste es nur nicht. Er kam nicht von der Mutter selbst, nein. Und nun hatten sich Leute in Langset dahin geeinigt, dass es Zeit genug sei, wenn der Junge nach dem Fest von dem Brief erführe. Dann allerdings müsste es anders werden, denn Ottars Mutter hatte für den Jungen nur bis Weihnachten bezahlt. Und es war wohl kaum anzunehmen, dass sie etwas hinterliess, womit die weitere Bezahlung erfolgen konnte. Jetzt sollte er aber die Weihnachtstage bei ihnen feiern – sie waren ja keine Unmenschen. So allein er auch da draussen mit seinem Holz in der Dämmerung über den Hof ging – in Wirklichkeit war er noch viel einsamer, als er wusste. Denn im Krankenhaus war seine Mutter kurz vor Weihnachten gestorben. Viel Holz trug er nicht auf einmal herein, aber die Arme waren vollbeladen, und der Schnee biss in die blaugefrorenen Finger, die das Holz umklammerten. Er musste bestimmt die Handschuhe anziehen. Als er am Fenster vorbeiging, sah er den Weihnachtsbaum, um den der Vater beschäftigt war; er hielt feine Glaskugeln und gute Kuchenmänner in den Händen – es war bestimmt unerlaubt, ihm zuzusehen, weshalb Ottar gewissenhaft den Blick abwandte.

Da – plötzlich sah er den Stern. Droben zwischen den Wolken kam ein grosser goldener Stern am blassblauen Himmel dahergesegelt. Ottar ging es wie ein Stoss durch den ganzen Körper. Er blieb still stehen und umklammerte die Holzscheite; das Herz klopfte, dass es ihm beinahe die Kehle zuschnürte. Konnte es wirklich wahr sein, konnte das...? Jetzt war er hinter den Wolken verschwunden, aber im nächsten Augenblick war er wie durch einen Schleier wieder sichtbar; langsam glitt er dort oben seine Bahn entlang. Das konnte nichts anderes sein als der Weihnachtsstern! Der Stern der Weisen, der damals im Osten entzündet worden war und über das Himmelszelt wanderte. Da war er wieder. Denn die gewöhnlichen Sterne standen doch still. Ausser wenn manchmal einer als Sternschnuppe herunterfiel.

Als Ottar sich darüber klar war, dass es der Stern der Weisen sein musste, den er sah, wurde er so aufgeregt, dass er das Holz einfach fallen liess, durch die Hoftür hinauslief und die Richtung einschlug, die der Stern wies.

Er versuchte, den Kopf so weit wie möglich in den Nacken zu legen und den Stern nicht aus den Augen zu lassen, während er lief. Er stolperte aber über die hohe Schneekante des Weges, fiel hin und stand wieder auf. Er musste sich damit begnügen, nur dann und wann hinaufzuschauen. Zwischen den Höfen lagen grosse Abstände, und der Weg lag wie ausgestorben da. Auf jedem Hof war es still, denn hinter den Fensterscheiben hatte man die Lichter der Weihnacht bereits angezündet.

Drunten waren alle zum Fest versammelt, alle, die zusammengehörten, Vater, Mutter und die Kinder. Sie hielten einander an den Händen und sangen und taten alles, um an diesem Abend recht lieb zueinander zu sein. Nur Ottar stapfte in der Dämmerung auf dem Weg dahin. Er dachte aber gar nicht daran, dass er zu bedauern war, auch daran nicht, dass man ihn in Langset vielleicht suchte, dass es immer dunkler wurde und dass er für einen weiten Marsch nicht angezogen war. Sogar der Brief, auf den er gewartet hatte, war jetzt aus seinen Gedanken verschwunden. Ihn erfüllte bis aufs äusserste ein grosses, unbekanntes Glücksgefühl: Der Stern der Weisen war noch einmal entzündet worden - für ihn! Wo wollte er mit ihm hin? Führte er ihn zur Mutter oder vielleicht wieder zu einem Stall mit einem Kind in der Krippe - was wusste er? Klopfenden Herzens eilte er dem Wunder entgegen.

Ottar war ziemlich weit gelaufen, als er warm und atemlos wurde und immer langsamer vorankam. Er war in eine unbekante Gegend gekommen, ja in ein anderes Land. Es wurde jetzt kalt, merkte er, denn er begann zu frieren, und seine Zähne klapperten; hungrig war er auch, fühlte er plötzlich. Der Stern aber wanderte dort oben ruhig von Süden nach Norden, er sah ihn manchmal. Aber nie wollte er sich senken oder über einem Haus oder einer Hütte am Weg stehenbleiben. Ottar steckte die Hände in die Taschen und ging weiter. Der Wind trieb ihm den Schnee ins Gesicht, so dass er den Kopf senken musste. Er hob den Blick nicht mehr so oft zum Stern empor, aber er wusste, dass er dort oben war.

Inzwischen war es ganz dunkel geworden. Die Tannen längs des Weges waren gleichsam in dichteren Reihen aufmarschiert. Er merkte jetzt, dass er tiefen Wald zu beiden Seiten haben musste. Wäre der Stern nicht gewesen, würde er sicher Angst bekommen haben. Er hob den Kopf, um sich seines Begleiters zu vergewissern - da blieb er wie gebannt stehen. Da war nicht nur ein Stern, sondern ein ganzer Haufen! Droben zwischen den Wolken zog jetzt eine ganze Schar desselben Weges.

Mit einem Male gingen ihm die Augen auf, und er erkannte den unbarmherzigen Zusammenhang: Die Wolken waren gewandert - die Sterne aber standen still. Auch der Weihnachtsstern stand still, er war nur klarer und grösser als die anderen und zitterte ein wenig, als ob er fröre. Dass er sich so täuschen konnte! Es war ja jetzt ganz deutlich! Etwas in ihm zerbrach, die Spannung liess nach, das Wunder war nur ein Trug. Brennend heiss

um die Ohren, obwohl es ihn gleichzeitig vor Kälte schüttelte, stand er allein in dem schwarzen Wald. Ottar ist dumm, Ottar ist dumm! Er ging im Takt mit diesen Worten, während er den Weg fortsetzte. Umkehren und heimgehen konnte er nicht, denn dann hätte er erklären müssen, und das konnte er nicht. Und doch lag Ottar eine halbe Stunde später in einem warmen Bett und erzählte einem Mann und einer Frau, die bei ihm sassen, wie alles gekommen war.

Das war so zugegangen: Nils und Oline hatten sich eben an den Weihnachtstisch gesetzt, als es leise und vorsichtig an der Tür pochte. Es hätte ein Vogel sein können, der mit seinem Schnabel pickte. Ihr kleiner Hof lag wohl am Weg - aber wer konnte am Heiligen Abend so spät noch unterwegs sein? Sie erschrakten nicht wenig, als der Kleine hereinkam, ein erschöpftes Wesen aus der Dunkelheit und Kälte da draussen. „Verzeiht – ich bin wohl fehlgegangen“, stammelte er verwirrt. Hier war es so schön warm und behaglich, es roch so gut nach Braten, die zwei am Tisch sahen so gutmütig aus, und in einer Ecke des Zimmers stand ein kleiner Weihnachtsbaum mit Lichtern. Das konnte wohl nicht stimmen.

Dann zeigte es sich, dass es doch stimmte. Die zwei alten Leute hatten alles, was zum Weihnachtsfest gehörte, ausser einem kleinen Ottar. Und da stand er nun bei ihnen im Zimmer, hungrig wie ein Wolf, um mit dem guten Weihnachtsessen bei ihnen gesättigt zu werden, durchgefroren, um durch die Wärme bei ihnen aufgetaut zu werden, und gerade so todmüde, dass er gleich zu Bett gebracht werden musste. Sie fragten ihn vorsichtig aus, während sie sich um ihn bemühten und ihn allmählich warm bekamen.

Was er ihnen erzählte, berührte ihre Herzen ganz wunderbar. Was er nicht erzählte, errieten sie. Ein Kind, das in der Welt so einsam war, dass es am Weihnachtsabend allein in den Wald ging, war zu ihnen gekommen. Am Tag darauf kam ein Bote aus Langset. Der Vater war es selbst. Es war ein grosser Aufstand gewesen, als Ottar verschwunden war und sie nur die Holzscheite auf dem Hof fanden. Der Weihnachtsabend war auf dem Hof ganz ins Wasser gefallen, nur des fremden Jungen wegen. Die ganze Umgebung war aufgeschreckt worden, aber erst heute war man so weit nach Norden gekommen, bis zu Nils und Oline. Und jetzt sollte der Ausreisser wieder mit nach Langset – bis auf weiteres wenigstens. „Nein“, sagte Ottar bestimmt. Es entfuhr ihm – bang sah er von einem zum anderen. Dann verkroch er sich wie eine erschreckte Katze unter dem Bett. Es gab keine Schläge. Der Vater ging allein nach Hause.

Nils begleitete ihn in den Gang hinaus, und man hörte, dass sie miteinander etwas besprachen. Es ist schwer zu sagen, wer zufriedener war, der, der ging, oder die, die zurückblieben. „Hierauf müssen wir uns einen Herzensstärker zu Gemüte führen“; meine Mutter Oline und holte die Kaffeekanne und einen grossen Teller mit Weihnachtskuchen. Dann setzte sie

sich freundlich und behäbig an den Tisch und goss ein. Vater Nils, lang und knochig, kam herbei und liess sich auf der Bank nieder; man merkte, dass er ein wahrer Freund von Kaffee und Weihnachtskuchen war. Ottar hatte bereit seinen festen Platz neben ihm. Er hielt ein tüchtiges Stück Kuchen in der Hand, vergass aber hineinzubeissen - sein Blick wurde immer ferner. „Du musst essen, mein Junge, damit du gross wirst und deine Beine bis auf den Boden reichen wie die meinen“, sagte Nils. Da schaute Ottar ihn an, als wäre er plötzlich aus dem Schlummer geweckt worden. „Ich möchte nur eins wissen.“ „Na, was denn?“ „Ob es nicht doch der Weihnachtsstern war!“